

Der ertappte Blick

Sprengel-Chef Spieler im Gespräch mit Sabine Dehnel

VON DANIEL ALEXANDER SCHACHT

Amulette mit den Konterfeis berühmter Frauen auf bemalten Dekolletés in eigenwilligen Bustiers – die Bilder beiderseits des Stehtischs bieten einiges an Sinnlichkeit auf. Die gehört genauso zum Kunstgenuss wie intellektuelle Herausforderung. Und die liefert das Duo auf den Barhockern am Tisch: Sabine Dehnel, deren Werke hier zu sehen sind, und Reinhard Spieler, der mit der Künstlerin darüber spricht.

Museumsleiter treten oft außerhalb ihrer Häuser auf. Eine Premiere ist dieser Auftritt trotzdem. Für den neuen Chef des Sprengel Museums ist es das erste Mal, dass er in einer hannoverschen Galerie ein Künstlergespräch führt. Als Galerist Robert Drees dafür dankt, nimmt Spieler das zum Anlass einer kleinen Positionsbestimmung: „Ich bin nicht nur Museumsdirektor, ich will zum Kulturbetrieb der Stadt insgesamt beitragen.“

Ebenso sehr wie die Künstlerin dürfte die Präsenz des Sprengel-Chefs an diesem Abend Kunstinteressierte in die Fabriketage am Weidendamms gelockt haben. Und obwohl dabei Dehnel's Werke im Vordergrund stehen, erbringt die Begegnung ebenso sehr Aufschluss über das Selbstverständnis der Künstlerin wie über das des Kunstbetrachters.

Spieler kennt Dehnel's Arbeit, schließlich war er in ihrer Geburtsstadt Ludwigshafen lange Museumschef. Trotzdem erschließt er sich und dem Publikum Dehnel's Werke fast didaktisch systematisch, fragt nach ihren künstlerischen Verfahren und erweist sich dabei erneut als Fan kreativer Methodenvielfalt. Das passt gut zum Vorgehen Dehnel's, die Body Art, Malerei und Assemblage mixt und das Ganze dann so raffiniert fotografiert, dass der Betrachter nahe an die Bilder herantreten muss, um Malerei und Fotografie zu unterscheiden. Sie dreht also den künstlerischen Prozess um: Maler nutzen am Anfang oft fotografische Vorlagen für ihre Entwürfe, Dehnel fotografiert am Ende ihre bemalten Arrangements.

Spieler bleibt nicht bei der Frage nach Techniken stehen, er ergründet auch Einflüsse und Vergleiche, etwa mit den Porträts der Maler Franz Gertsch und Gerhard Richter oder des Fotografen Thomas Ruff. Und er wirft auch die Frage nach Deutungsmustern für Dehnel's Werke auf. Sie habe herausarbeiten wollen, sagt die Künstlerin, dass die Rückbesinnung auf die prominenten Frauen, denen sie ihre Dekolleté-Serie „Mona“ widmet, keine Konservierung ist. „Erinnerung ist nie authentisch, sie wird immer umgeschrieben, im Lichte aktueller Bedürfnisse.“ Erinnerung gleich Veränderung? Ein spannender Gedanke.



Sabine Dehnel und Reinhard Spieler in der Galerie Robert Drees. Küstner

Spieler wirft auch die Frage nach einem spezifisch männlichen Blick auf die durchweg kopflosen, Simone de Beauvoir, Madonna oder auch Frida Kahlo gewidmeten Dekolletés auf. „Man kann sich mehr ranwagen, weil man nicht angeblickt wird“, sagt er. „Und doch fühlt man sich gerade durch diesen Bildausschnitt als Voyeur ertappt.“ Das Schauen wird also selbst zum Thema. Auch eine spannende Beobachtung.

Dehnel und Spieler verbindet offenbar mehr als die Erinnerung an Ludwigshafen: Die Künstlerin und der Kunstbetrachter teilen ein offenes, prozessorientiertes Kunstverständnis. Und wem wird Sabine Dehnel sich noch in ihrer Dekolleté-Serie widmen, fragt Spieler zum Schluss. Die Künstlerin nennt – Zufall oder nicht? – gleich zwei prominente Frauen mit Hannover-Bezug: die hier geborene Hannah Arendt und Niki de Saint Phalle. „Das Bild“, sagt Reinhard Spieler lächelnd, „müssen wir dann wohl fürs Sprengel Museum reklamieren.“